

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18008.

Inserate kosten die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauvorchrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 4.— Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zellaufgabe 4,50 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Fernsprecher: 2721. Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Straße 19/21. Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Der Reichskanzler hat dem Stichwahlhandel zwischen Nationalliberalen und Zentrum im Ruhrrevier seinen Segen gegeben in einem Brief an den Pastor Weber, worin er „den patriotischen Bemühungen der christlich-nationalen Arbeiter“ Erfolg wünscht.

Zentrum, Konservative und Christlichsoziale proklamieren in mehreren Wahlkreisen, wo Sozialdemokraten und Fortschrittler in Stichwahl stehen, Wahlenthaltung.

Die Spannung zwischen Italien und Frankreich wegen der Beschlagnahme französischer Schiffe dauert an.

Aus Peking wird gemeldet, daß der Hof den Plan der Abdankung der Dynastie preisgibt und den Kampf gegen die Revolution aufnehmen will.

Der geschlossene Kreislauf.

Leipzig, 24. Januar.

Aus Paris wird uns geschrieben: Das neue Ministerium hat am Dienstag von den bürgerlichen Parteien ein einhelliges Vertrauensvotum erhalten. Das bedeutet natürlich nicht, daß alle diese Parteien ihm gleiche Sympathien und Erwartungen entgegenbringen. In der letzten Debatte hat der Radikalsozialist Thalarias, ein dogmatisch verbissener Anhänger der Bulgardemokratie, sogar den Parteimagnaten Bourgeois wegen seines Eintritts in die Regierung angezapft. Aber Bourgeois schlug den indiscreten Sektierer mit der patriotischen Keule nieder. Es gebe Stunden, wo alle handelnden Kräfte der republikanischen Partei alles, was sie trenne, in zweite Reihe, und was sie eine, in die erste stellen müßten.

Daraus geht dreierlei hervor. Erstens, daß Herr Bourgeois und die republikanischen Bourgeois überhaupt die politische Situation als kritisch ansehen, zweitens, daß die Radikalen in einer solchen Stunde nicht für fähig halten, die Verantwortung für die Politik der Republik zu tragen, und drittens, daß der Begriff „republikanische Partei“ eine interessante Erweiterung nach rechts erfahren hat. Seit Waldeck-Rousseau etwa war die Grenze bei den Leuten der demokratischen Allianz, die Progressisten aus der „republikanischen Familie“ ausgestoßen. Heute ist Herr Poincaré Ministerpräsident, Herr Jean Dupuy, der gleich in der „republikanischen Union“ des Senats, die den Progressisten der Deputiertenkammer entspricht, angehört, Außenminister.

Es ist also offiziell, Frankreich hat jetzt ein „nationales“ Ministerium. Herr Poincaré hat dies im ersten Satz seiner Regierungserklärung bestätigt: „Unter den gegenwärtigen Umständen haben wir es als gebieterische Pflicht erachtet, in einem gemeinsamen nationalen Gefühl alle Fraktionen der republikanischen Partei zu vereinigen.“ Ist wirklich „das Vaterland in Gefahr?“ Zweifellos haben die letzten Wo-

nate aller Welt zum Bewußtsein gebracht, welche Gefahren für den Frieden die rivalisierenden kapitalistischen Staaten erzeugen und die bürgerlichen „Friedensfreunde“, unter denen ja Herr Bourgeois die erste Geige spielt, sind etwas kleinlaut geworden. Es ist eine Tatsache, mit der das internationale Proletariat rechnen muß, daß auch in Frankreich in den bestehenden Klassen die Ueberzeugung, daß ein europäischer Krieg unvermeidlich bevorstehe, stark um sich gegriffen hat. Aber die Koalitionsregierung soll nicht nur nach außen imponierend auftreten und die Freunde und Gegner Frankreichs überzeugen, daß die inneren politischen Kämpfe die Schlagkraft der Nation nicht beeinträchtigt haben, sondern namentlich auch die Bourgeoisie und die Mittelklassen beruhigen, bei denen die Parliamentsherrschaft arg in Miskredit gekommen ist. Unstreitig hat die republikanische Staatsform an Vertrauen in allen Schichten eingebüßt, und wenn man auch die unter der Gunst nationalistischer Stimmungen verstärkten bonapartistischen Treibereien, solange der Frieden dauert, für keine ernste Gefahr ansehen kann, so ist doch unleugbar, daß ebenso, wie in den vom Sozialismus nicht genügend erzeugten und von unklaren sozialistischen Schlagworten berührten Arbeitermassen eine bedauerliche Geringschätzung der republikanischen Freiheiten um sich gegriffen hat, in der Bourgeoisie der Wunsch nach einem „starken“ Regime, das die Geldschränke vor revolutionären Bewegungen schützt und die ruhige Fortdauer der Lohnsklaverei sichert, immer stärker hervortritt. Schon Cailaux hat das Wort von der „Regierung, die regiert“, geprägt. Das neue Ministerium will dieses Programm verwirklichen und bewahren, daß auch die Republik mit einer starken Autorität vereinbar ist. Daß sich die Radikalen bei diesem Unternehmen freiwillig in den Hintergrund gestellt haben, muß die Mißachtung, die ihnen die Bourgeoisie entgegenbringt, noch steigern.

Es dürfte sich in der Geschichte der parlamentarischen Staaten wohl kaum ein Beispiel finden, daß eine Partei, die der Zahl nach die stärkste der Volksvertretung ist, ohne den Zwang revolutionärer Ereignisse derart kleinmütig die Herrschaft Leuten in die Hände gibt, die sie kurz vor dem noch als Feinde der Staatsordnung in Bann getan hat. Von den neuen Ministern sind, von den genannten zwei Progressisten abgesehen, auch die offiziell zu den „Linkenrepublikanern“ gerechneten Gegner oder Abtrünnlinge der verflochtenen Blockpolitik. Außer Bourgeois kann nur der ehemalige Unterrichtsminister Steeg, ein hiederländischer „Freidenker“, dem man das Portefeuille des Innern übergeben hat, weil die Radikalen die reaktionären Tendenzen der Briand'schen Administration noch in unangenehmer Erinnerung hatten, zu den Getreuen der radikalen Reformdemokratie gerechnet werden. Von Millerand rührt bekanntlich das Wort vom „verworfenen“ System Combes her, DeLacasse hat immer strebend sich bemüht, seine Stellung als „nationaler“ Politiker durch kein Engagement in der inneren Politik zu gefährden, Herr Klotz ist zwar bei der radikalsozialistischen Linken eingeschrieben, aber ein Schlingling der Großfinanz, Herr Briand genießt Vertrauen bis in die Salons der bonapartistischen Aristokratie, die von ihm den Ausgleich der Republik mit dem Vatikan erwartet hat

und der neue Unterrichtsminister Guisthau ist jüst einer seiner Intimen. Bleiben nur noch der „linksdemokratische“ Senator Boms im Ackerbaureffort und der Handelsminister Ferdinand David, der zu den Rechtsradikalen der Kammer gehört — beide der repräsentativen politischen Persönlichkeit ermangelnd. Kennt man die Namen, um deren Willen die bürgerliche Presse die neue Regierung zum „großen Ministerium“ gestempelt hat: Poincaré, Briand, Delcassé, Millerand, Bourgeois, so klingt nur im letzten die Erinnerung an die Bestrebungen und Hoffnungen der radikalen Reformdemokratie wider — und Herr Bourgeois ist ein müder Mann und sht abseits in einem stillen Amt.

Ein „großes“ Ministerium dieser Art konnte kein andres als ein kleines Programm vorlegen. Darum wird ihm niemand einen Vorwurf machen und sogar die Anerkennung einer gewissen politischen Ehrlichkeit verlagern können. In der Politik können sich ja gerade die reichen Leute gestatten, mit Wasser zu kochen. Herr Poincaré und seine Leute wollen vor allem zwei Gegenstände erledigen, die zweifellos derzeit die dringendsten Aufgaben der französischen Politik sind: den deutsch-französischen Vertrag und die Regelung des Verhältnisses zu Spanien in der äußeren und die Wahlreform in der inneren Politik. Allerdings bewegt sich der Satz über diese in überaus allgemeinen Wendungen: die Ankündigung einer „Reform“, die den politischen Parteien eine exaktere Vertretung verbürgt und den Gewählten die nötige Freiheit gibt, scheint um das Prinzip des Proporz mehr herumzuschleichen, statt auf dieses gerade loszugehen. Und über noch scheint es um die meisten andern „Reformen“ zu stehen, bei denen ein Tropfen des radikalen Prinzips in einem Schffel Whrasenwassers aufgelöst wird. Daß die „Weltlichkeit“ der Schule „geschützt“ werden soll, ist selbstverständlich, dafür scheint der „skrupulöse Respekt vor der Gewissensfreiheit“ mehr auf eine Beruhigung der Radikalen abzuwirken. Die Erhebung der Einkommensteuer soll natürlich im Senat beschleunigt werden. Das Versprechen, daß sie „kein vegetarisches Verfahren“ enthalten soll, bedeutet das Versprechen an die Großfinanz, den Kapitalisten das Privileg der Steuerhinterziehung zu belassen. Die von der Kammer beschlossene und ins Finanzgesetz einverleibte Altersversicherung nimmt die Regierung nicht unzuweilig in ihr Programm auf, sondern sie verspricht nur, „nichts zu vernachlässigen, um auf diesem Gebiet ein Einvernehmen zwischen beiden Versammlungen schnelligst herbeizuführen“. Und noch unverbindlicher sind die Redensarten über die Invalidenversicherung.

Wenn das Ministerium Poincaré weniger versprochen hat, als frühere, mehr an die bourgeoisradikale Tradition gebundene Kabinette, so hat es immerhin von offenen Drohungen gegen die Arbeiterklasse abgesehen. Das bedeutet natürlich nicht, daß diese „nationale“ Regierung nicht eine ausgebildete bürgerliche Klassenregierung sein wird. Aber vermutlich wird es ein paar bescheidene Gesten des „apaisement“, der „Beruhigung“ Briand'schen Stils, auch für das Proletariat herit haben. Die Begnadigung des „Camelot du roi“ Lacour, der seinerzeit auf Briand ein „Attentat“ unternommen hat, ist wohl ein Vorspiel zu einer Amnestie, die den vielen politischen Verurteilten der reno-

Feuilleton.

Die Inselbauern.

Roman von August Strindberg.

10] [Nachdruck verboten.]
Die Ankunft der Städter unterließ nicht, ihren Einfluß auf Sinne und Sitten der Inselbauern auszuüben. Täglich Menschen vor sich zu sehen, die festtäglich gekleidet waren, jeden Tag zum Sonntag machten, ohne Ziel spazieren gingen und ruberten, badeten und musizierten; sich die Zeit vertrieben, als gebe es keinen Kummer, keine Arbeit in der Welt — das erregte anfangs keinen Reiz, sondern nur Erstaunen; Erstaunen darüber, daß das Leben sich so gestalten könne; Erstaunen über Menschen, die ihr Dasein so angenehm und ruhig, so rein und fein vor allem einzurichten vermochten, ohne daß man sagen konnte, sie hätten andern Unrecht getan oder Arme geplündert.
Ohne sich dessen bewußt zu werden, fingen die Inselbauern an, sich stillen Träumen hinzugeben; verstoßene Blicke nach der Großstuga zu werfen. Sahen sie ein helles Sommerkleid auf der Wiese aufleuchten, blieben sie stehen und weideten sich an dem Anblick wie an etwas Schönerem. Gewahrten sie einen weißen Schleier um einen italienischen Strohhut, ein rotes Seidenband um einen schlanken Leib, in einem Boot auf der Bucht, zwischen den Fichten des Waldes, wurden sie still und andächtig vor Sehnsucht nach einem unbekanntem Etwas, das sie nicht zu hoffen wagten, zu dem sie sich aber hingezogen fühlten.

Gespräch und Lärm unten in der Küche und der alten Stuga nahmen eine stillere Art an. Carlsson erschien beständig in reinem, weißem Hemd, hatte auch wochentags eine blaue Tuchmütze auf und nahm allmählich das Aussehen eines Verwalters an; hatte einen Bleistift in der Brusttasche oder hinterm Ohr und rauchte oft eine leichte Zigarre.
Gustav zog sich dagegen zurück, hielt sich so abseits wie möglich, um nicht zu Vergleichs Anlaß zu geben; sprach bitter von Städtern im allgemeinen; mußte sich und andre öfters als früher an das Geld auf der Bank erinnern; machte weite Bogen, um an der Großstuga vorbeizukommen und den hellen Kleidern auszuweichen.
Rundquist ging mit finstern Gesicht umher, hielt sich meist in der Schmiede auf und erklärte, er frage den Teufel nach der ganzen Welt, und sei es die Königinwitwe selber.
Norman dagegen holte seine Soldatenmütze hervor, schnallte den Hungerriemen über das Wams und schlug Haken um den Brunnen, wohin die Mägde der Herrschaft morgens und abends zu kommen pflegten.
Am schlimmsten kamen Alara und Lotte weg; die sahen bald alle Mannsleute feige abfallen, um zu den Mägden der Herrschaft überzugehen, die sich auf Briefen Fräulein nennen saßen und im Hut nach Dalard, dem Bader, stuhren. Alara und Lotte mußten nachsich gehen; im Viehstall war es so schmutzig, daß sie ihre Stiefel bald verdorben hätten; auf der Wiese und in der Küche war es zu heiß, um beschützt zu sein. Sie trugen dunkle Kleider und konnten sich nicht einmal eine weiße Papse erlauben, infolge von Schweiß, Ruß, Spreu. Alara machte einen Versuch mit Manschetten, kam aber übel an; sie wurde sofort entlarvt, und man lachte lange über sie, daß sie sich in Wettstreit eingelassen. Doch am Sonntag

hielten Alara und Lotte sich schadlos; da legten sie einen Eiser für den Kirchgang an den Tag, wie man seit Jahr und Tag nicht gesehen; nur um ihre besten Kleider anziehen zu können.
Carlsson machte sich immer etwas beim Professor zu schaffen; blieb stets am Vorbau stehen, wenn jemand dort sah; fragte nach dem Befinden; sagte schönes Wetter voraus; schlug Ausflüge vor; gab Ratsschlüge und Aufschlüsse über die Seefischerei. Dann und wann bekam er ein Glas Bier oder einen Kognak. Die andern beschuldigten ihn bald, halblaut, er schmaroze.
Am Sonnabend, wenn die Köchin der Herrschaft nach dem Badeort Dalard fuhr, um einzukaufen, entstand ein Meinungsaustrausch, wer sie rubern sollte. Carlsson entschied die Sache ganz einfach zu seinen Gunsten, denn das kleine, schwarze, weißhäutige Mädchen hatte es ihm angetan. Als die Alte ihm Vorstellungen machte, der erste und wichtigste Mann auf dem Hof dürfe sich nicht mit solchen kleinen Diensten befassen, antwortete Carlsson, der Professor habe ihn eigens gebeten, weil wichtige Briefe zur Post müßten. Gustav verriet wider Willen, daß auch ihm daran gelegen sei, den Boten zu machen, indem er vorschlug, die Briefe sollten ihm anvertraut werden.
Carlsson aber erklärte bestimmt, er könne unmöglich zugeben, daß der Hausherr Knechtsdienste verrichte; das gebe den Leuten nur Stoff zum Klatschen. Und dabei blieb es.
Der Dalardboten zu machen, hatte seine Vorteile, die der findige Alara im voraus ausgespart. Zuerst war man allein mit einem Mädchen auf See und konnte ungestört mit ihr schwätzen und schäkern. Dann folgten Bewirtung und Trinkgelber. Und im Badeort konnte er sich alle Kaufleute ver-